

Kunstwerke abzugeben, so überlasse man ihnen die Tageskritik gänzlich; dafür brauchen sie sich dann nicht um die Kunstgeschichte zu kümmern, welche denjenigen, in deren Namen Herr v. Werner und Genossen sprechen, ja doch so „gleichgiltig“ ist.“

Korrespondenz.

(Schluß.)

New-York, im Mai 1881.

Zugleich mit der Akademie wurde auch die Ausstellung der Society of American Artists in der Kurzschen Galerie eröffnet. Hier ist die Zahl der Bilder, außer einigen Zeichnungen, Radirungen und Holzschnitten, auf etwas über 100 beschränkt, welche von der Jury unter mehr als fünfhundert Einsendungen ausgewählt worden sind. Um das durchschnittliche Niveau zu erhöhen, war es geboten, eine strengere Kritik zu üben als in früheren Jahren, und dies ist denn auch soweit gelungen, daß man nur wenig ganz Schlechtes findet, und eine ganz interessante kleine Ausstellung zustande gekommen ist. Das hervorragendste Bild, das schon durch seine Größe vor allen anderen in die Augen fällt, ist jedoch das Werk eines Ausländers, nämlich Bastien Lepage's Johanna d'Arc, welcher die Heiligen erscheinen. Es ist eine Leistung von hoher technischer Vollendung, um derentwillen es unter den Künstlern selbst mit enthusiastischer Verehrung betrachtet wird, während die Kritik die Augen auch für das Verfehlte offen behalten hat, und das ausspricht, was das Publikum von Anfang an mehr oder weniger klar empfunden hat. Abgesehen davon, daß der Gegenstand uns in unseren Tagen trotz der ehrlichen und unehrlichen Visionäre, die noch hier und da auftreten, und trotz der Vorliebe, mit der die französischen Künstler immer wieder dazu zurückkehren, uns ziemlich fern liegt, fällt es nicht allein dem Kenner auf, daß das Bild zu groß für den Inhalt ist. Ferner tadelt man, daß die Heiligen nicht vor den Augen der verzückten Visionärin, sondern hinter ihr erscheinen, da wo sie sie schlechterdings nicht sehen kann, und da der Beschauer natürlich der Richtung ihrer Augen folgt, so wird er irre geleitet, und es dauert eine Weile, bis er die Gestalten zwischen dem Laub der Bäume ganz anderswo entdeckt, als wo er sie von Rechts wegen suchen mußte.

Viel Lob ist einem Bilde von Thomas Catin's zu teil geworden, „A lady, singing a pathetic song“ genannt. Die drei Gestalten sollen Porträts sein, und folglich kann man ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie nicht schöner sind, daß sie so verwünscht hausbacken und alltagsprosaisch aussehen; aber große Freude kann man an ihnen nicht haben, wenn man ihnen auch

lebensvolle Wirklichkeit zuspricht, und die Verdienste der Ausführung anerkennt. William Chase, einer der bedeutendsten unter den jüngeren Künstlern, ist gegenwärtig an einem größeren Bilde beschäftigt, dem er Zeit und Kräfte widmet, und hat zu dieser Ausstellung keines seiner besten Werke beigetragen. Das „Innere eines Ateliers“, worin er selbst einer jungen Dame gegenübersteht, ist zwar mit Virtuosität gemalt, aber zu inhaltlos, zu gleichgiltig in der Situation, zu einformig in der Beleuchtung — oder vielmehr in dem Mangel an Licht, um einen lebhaften Eindruck zu machen. Dasselbe gilt von einer jungen, weißgekleideten Dame, die von hinten gesehen, auf einer Zimmerorgel spielt. Man freut sich der verdienstvollen Arbeit, aber man verlangt nicht nach näherer Bekanntschaft, ruft nicht: *Tournez s'il vous plait!* Eine „Musik“, Halbfigur in Lebensgröße, von Alben Weir, ebenfalls von vorzüglicher Behandlung, der man einen der Ehrenplätze eingeräumt hat, gehört in gewissem Maße in dieselbe Kategorie. Es ist eine schöne Gestalt, eine vortreffliche Aktstudie, aber warum sie gerade die Musik vorstellen soll, das wird uns nicht klar, es sei denn wegen der Lyra, welche sie in der Hand hält. Der Kopf ist verfehlt. Dieses zwar feingeschnittene, aber nüchterne, mürrische, schollende Gesicht ohne einen Funken von Poesie, das an anderer Stelle seine Berechtigung finden würde, bietet doch nicht das geringste annehmbare Material für eine Muse dar. Als Porträt würde das Bild alles Lob verdienen, und der Tadel wird nur insoweit herausgefordert, als der Künstler sein selbstgestecktes Ziel verfehlt hat. Ein lebensvolles Porträt eines alten Herrn, eine Herbstlandschaft mit schönen Bäumen und ein glänzendes Blumenstück zeigen die Vielseitigkeit des talentvollen Malers. Wyatt Eaton hat drei Porträts ausgestellt, deren zwei reichlich für den unangenehmen Eindruck entschädigen, welchen das dritte, übrigens gut gemalte, hervorbringt. Der steifen uninteressanten und anspruchsvollen jungen Person würde der Künstler eine Wohlthat erwiesen haben, wenn er Stellung und Ausdruck einigermaßen modifiziert hätte. John Sargent, Abbot Thayer und William Sartain haben ebenfalls lebensvolle, wohlgeführte Porträts ausgestellt, und Eastman Johnson hat ein kleines Mädchen in der verschneiten Straße mit einem Handschlitten am Bande in seiner lebenswürdig-realistischen Weise porträtiert. Ein spanischer Zigeuner, von Dannat, ist eine fein ausgeführte und lebensvolle Aktstudie. Gebney Bunce hat eine schöne, strahlende venetianische Marine und ein paar Berggipfel aus Maine ausgestellt, wie überhaupt die Landschafts- und Marinemaler viel Gutes lieferten: Arthur Quartley eine prächtige Marine, „Nach dem Regen“, Bolton Jones eine Herbstlandschaft, Wyant